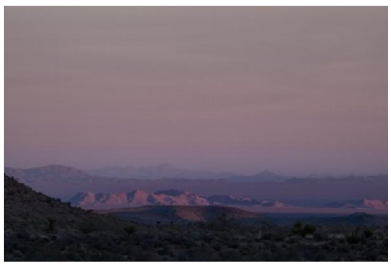
Wanted: Sonnenschein und Wärme

Mojave NPres, Kalifornien, 14.12.2016 – 18.12.2016
Text: Sonja, Photos: Klaus

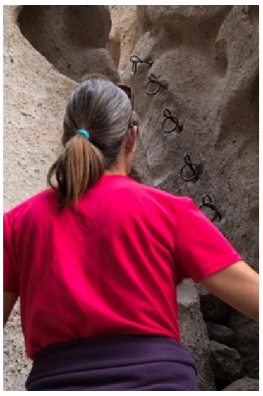
Für einmal müssen wir morgens nicht die Fenster entfrosten, als wir aus dem Grand Canyon herausfahren – wenn dies mal kein gutes Omen ist. Andere Reisende haben uns erzählt, daß sie letztes Jahr über einen Monat im Januar in der Mojave Wüste verbracht haben, bei 20 °C und Sonnenschein. Danach ist die Entscheidung schnell gefallen – dort fahren wir auch hin. Gegen Mittag des 2. Tages kommen wir an – und anstelle der ersehnten Kaffeepause gilt es erstmal dem jungen Paar auf dem Nachbarplatz Starthilfe zu geben. Leider nutzen die Überbrückungskabel nicht – aber es gibt ja zum Glück andere Nachbarn mit Generator. Nachdem dieser fast eine viertel Stunde die Batterie aufgeladen hat, kommen die beiden doch noch los – keine Ahnung wie sie ihre funkelnagelneue Batterie so tiefenentladen konnten.

Wir genießen endlich es endlich mal wieder draußen einfach nur sitzen zu können. Wirklich warm ist es nicht, aber mit Pulli oder Jacke geht es gut. Auch am nächsten Tag



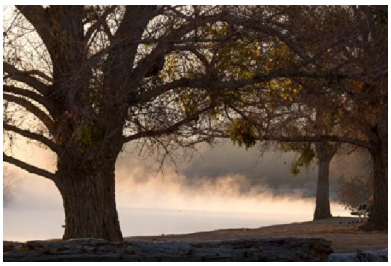
machen wir nicht viel: wir schreiben ein wenig an den Berichten, Klaus arbeitet an den Bildern und wir genießen die farbenprächtigen Sonnenauf- und –untergänge.

Der nächste Morgen bringt leider mehr Wolken als Sonne, aber zum Beine vertreten reicht es gut. Wir laufen den Barber Peak Loop, der zunächst noch recht unspektakulär über prärieartige Wüsten und Weiden geht, später aber mit einer reizvollen Kakteenlandschaft aufwartet. Zum Abschluss geht es noch durch eine „durchlöcherte Wand“, bei der Metallringe als Kletterhilfen durch einen netten kleinen Canyon führen.



Leider verlässt uns hier das Wetterglück: am Abend zieht wieder einmal Regen in die Wüste (bzw. nachts ist es Schnee) und am nächsten Tag tobt ein orkanartiger Sturm. Der Wind zerrt und ruckelt an Balu, wie wir es bisher noch gar nicht kennen und beschert uns eine unruhige Nacht. Als am darauffolgenden Morgen auch noch die Kühlschrankschiene ihren Geist aufgibt und Kugellager durch Balu rollen ist die Stimmung gelinde gesagt nicht die Beste.

Irgendwie haben wir uns das mit der Sonne und der Wärme in Südkalifornien anders vorgestellt, aber noch haben wir ja ein paar Optionen. Auf unserem Weg Richtung Süden ist der nächste Stopp in einem kleinen Stadtcampground in Victorville, circa 100 km vor Los Angeles. Die Stadt verfügt über einen netten kleinen See, an welchem besagter Campground und eine echte Nobelwohngegend liegt. Ab und zu erhaschen wir einen Blick auf säulenverzierte Villen, riesige grüne Rasenflächen und ein Protz und Luxus, dass uns die Kinnlade nur so herunterfällt. Der Gegensatz zu der restlichen Stadt, die wir gerade durchquert haben ist gewaltig – ich habe zum ersten Mal in den USA von innen meine Beifahrertür verriegelt und Klaus und ich haben uns noch darüber unterhalten, daß es irgendwie nicht gut sein kann, wenn Leute im mittleren Alter oder darüber ihr Geld damit verdienen müssen, am Straßenrand mit albernen Werbeschildern auf und ab zu hopsen. Obdachlose durchwühlen die Mülltonnen am Straßenrad, alles ist sehr dreckig und zugemüllt.



Der Campground ist dann wie so oft eine kleine Oase – zumindest auf den ersten Blick. Die Lage ist einfach schön und es gibt viele Vögel. Der zweite Blick ist dann nicht mehr ganz so positiv: die Anlage ist nicht dreckig, aber heruntergekommen. Von den Waschräumen blättert der Putz und die Farbe ab und was mir besonders aufstößt sind die ganzen tropfenden Wasserhähne: es gibt fast keinen der nicht tropft. Ich denke zurück an den Mono Lake und die ganzen einzigartigen Ecosysteme, die LA mit seinem gigantischen Wasserhunger gefährdet. Und dann wird das Wasser noch nicht einmal genutzt sondern einfach nur verschwendet.

Den Nachmittag verbringen wir mit dem Austausch der Kühlschrankschiene und bekommen nur am Rande mit, daß ein junger Mann in die Waschhäuschen geht, zwei Stunden lang duscht und nach seinem Weggang willkürlich eine Toilette verstopft ist. Keine Ahnung, was in dieser Stadt abgeht, aber unserer Meinung nach hat sie definitiv Probleme. Wahrscheinlich ist das soziale Gefälle einfach zu groß. Wie auch immer, wir fühlen uns nicht wohl und sind froh, als wir nach einer eisigen Nacht weiterfahren können.

Zip-a-Dee-Doo-Dah

Bitte Vorsicht: Meine Begeisterung für Disney führt zu einem langen Bericht mit vielen Bildern und ist kein „Reisebericht“

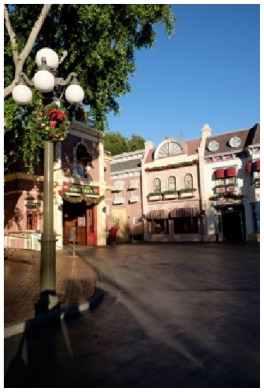
Anaheim, Kalifornien, 19.12.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

Irgendwie bekomme ich das Grinsen nicht aus meinem Gesicht – aber warum sollte ich auch. Fünf Tage vor Heilig Abend wird mein Weihnachtswunsch vom letzten Jahr heute wahr. Vor mir liegt Disneyland.

Manch einer wird vielleicht den Kopf schütteln, wenn ich schreibe dass ich die Nacht unruhig geschlafen habe, wir auf einem der teuersten Campingplätze unserer Reise übernachten, ein paar hundert Kilometer Umweg gefahren sind und gleich Eintrittskarten kaufen, die mehr kosten als unser Tagesbudget für drei „normale“ Reisetage. Der Mann am Ticketschalter scheint mein Grinsen auf jeden Fall zu verstehen und fragt, ob es „das erste Mal“ für uns ist. Ich nicke (wir waren schon mal in Disneyworld in Florida, aber hier bin ich tatsächlich das erst Mal) und er greift unter den Tresen und gibt uns lächelnd ein Willkommens-geschenk, einen Anstecker „1st Visit“. An einer Brücke „warnt“ ein Schild, *„sie verlassen das Heute und betreten die Welt von Gestern, Morgen und das Land der Phantasie“* und ich lasse die „Kopfschüttler“ hinter mir und betrete Main Street.

Disneyland, der erste und einzige von Walt Disney entworfene Themenpark, wurde am 17. Juli 1955 in Anaheim, Kalifornien mit vielen Pannen aber auch einem einmaligen Konzept eröffnet. Kein anderer Themenpark in der Welt hat mehr Besucher gesehen (bis heute über 650 Millionen) und auch heute noch gibt es kaum einen, der mehr Besucher im Jahr anzieht. Anfangs wollte Walt Disney lediglich einen kleinen Unterhaltungspark mit ein paar Fahr-geschäften für die Besucher seiner Filmstudios schaffen. Aber Walt Disney war immer mehr als der Erfinder einer kleinen Maus, die die Welt erobert hat, er war ein Mensch voller Phantasie und Träume und – in meinen Augen sein größter Verdienst – ein Mann der andere inspiriert hat, ihrer Phantasie ebenfalls freien Lauf zu lassen und die Träume größer und größer wachsen zu lassen und sie dann Realität werden zu lassen.

Main Street, einer typischen amerikanischen Kleinstadt Anfang des 20. Jahrhunderts nach-empfunden, sollte bei den Älteren glückliche Erinnerungen an eine unbeschwerte Jugend wecken und den Jüngeren einen Einblick geben in die Zeit als Amerika erfüllt war von Idealen und großen Ideen. Wer sich jetzt fragt, ob es solch eine heile Welt, insbesondere in den USA, jemals gegeben hat, hat das „Heute“ noch nicht verlassen und das Land der Phantasie noch nicht gefunden.



Es ist gerade acht Uhr und der Park erwacht nur langsam. Die ersten Pferdekutschen verlassen ihr Depot, Kinder blicken staunend zur Spitze des bunt geschmückten Weihnachtsbaums und am Ende der Straße glitzert der Schnee auf den Dächern des Schlosses von Dornröschen.

Keine Angst, ich bin jetzt nicht völlig in eine „andere Welt“ verschwunden und mein Verstand nicht „kindischer“ als sonst. Auch mir tut es in der Seele weh, wenn jemand das Schloß mit „Nju Swanstien“ (Neuschwanstein) vergleicht, aber es ist alles mit so viel Liebe zu Details gemacht, dass man den Amerikanern nachsehen kann (vielleicht sogar muss?), dass manches weiter von dem entfernt ist, was allgemein als „guter Geschmack“ empfunden wird, als das „kopierte Schloß“ vom Original.

Vor ein paar Fahrgeschäften beginnen sich kleine Schlangen zu bilden und man kann mittels Handy-App und FastPass den ganzen Tag durchplanen und „optimieren“ um möglichst viel zu sehen und zu erleben. Wir bummeln lieber und als wir lesen, „Mr. Toad's Wild Ride“ und keine Schlange stehen, treten wir ein. Sonja meint, das ist eher was für Kinder, aber ich mag die Charaktere aus dem Film („The Wind in the Willows“) und die Fahrt im Dunklen ist schneller und kurviger als ich sie von vor 20 Jahren in Erinnerung habe.

„Abenteuerlich“ geht es weiter, zumindest dem Namen nach, im Adventureland. Die Hauptattraktion, eine Fahrt durch die Abenteuerwelt von Indiana Jones, ist leider geschlossen und wir machen stattdessen eine Bootsfahrt durch den Dschungel. Die Deko am Anfang ist noch ziemlich nett aber unser Bootsführer spult sein Programm, inklusive Überfall von „wilden Eingeborenen“ so „routiniert“ ab, dass die Figuren bei Mr. Toad lebensechter wirkten als er. Und was sich ein Dekorateur als „Weihnachtsschmuck“ für die Tiere ausgedacht hat, ist mehr als ein Angriff auf den guten Geschmack. Im Baumhaus von Tarzan dagegen finden wir wieder die liebvollen Details und die teils täuschend echt wirkende Pflanzen, die Disney eigentlich ausmachen.

Bei einem Denkmal für mein großes Idol, meine ich zu Sonja, wir dürfen aber auf gar keinen Fall die Ente vergessen (*schließlich ist das mein geheimer Weihnachstwunsch, ihr endlich mal die Hand zu schütteln*). Sonja sagt OK und zieht mich zielstrebig zum Wasser. Ich seh erst nur den Mississippidampfer und dann … *nicht witzig* ☹

Etwas grummelnd lass ich mich von Sonja zu *ihrem* Wunschziel weiterführen, vorbei an einer

lachenden Pochantoas (*lacht die mich jetzt aus oder an?*), mit einem Abstecher ins „Haunted Mansion“ und dann zeigt Sonja auf Ihr Ziel: Eine harmlos aussehende Scheune.

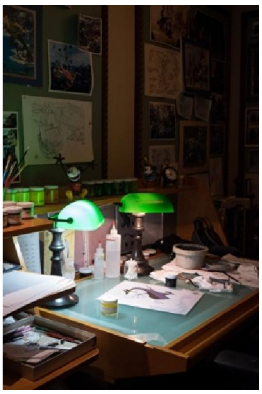
„Splash Mountain“ steht auf dem Schild und als ich lese, dass man nass werden kann und seinen Photo besser sicher verstauen sollen, habe ich einen bösen Verdacht: Sonja will sich in einem ausgehölten Baumstamm einen Fluss entlang treiben lassen und am Schluss einen Wasserfall hinab stürzen. *Ohne mich!* Bevor ich richtig protestieren kann, zieht sie mich mit und ich stecke in einer Schlange lachender Menschen fest, die mich gnadenlos weitertreibt Richtung Fluss. Ich werde in einen Einbaum geschoben und treibe den Fluß entlang. Am Ufer jagen die Gevatter Fuchs und Bär den sorglosen Hansi Hase und dazu erklingt das schönste Gute-Laune-Lied aus allen Disney Filmen „Zip-a-Dee-Doo-Dah“ und mit „… plenty of sunshine in my way …“ und dem wiedergefunden Lächeln von heute morgen … stürzen wir in den Abgrund.

Am Ausgang wartet eine Photogalerie mit Schnappschüssen, die automatisch am Rand des Wasserfalls beim Kippen des Bootes gemacht werden, und nicht alle Gesichter haben dieses Grinsen im Gesicht. (*ich darf keins kaufen, mein Grinsen wäre eh auf genügend Photos … als ob ich der einzige auf dem Bild wäre …*)

Danach reicht es aber erst mal mit den wilden Fahrten und wir steuern die Abenteuerwelt von Winnie the Pooh an, von dem immer wieder behauptet wird, er wäre auf so vielen meiner Krawatten zu sehen, weil wir einen ähnlichen Bauch hätten (*was immerhin besser ist als ein Vergleich mit seinen anderen Charakteristika*).

Leider ist das eines der moderneren Attraktionen. Quietschbunt und flach wirkende, billig gemachte Figuren zeugen sie von einer Zeit, in der die Quartalsergebnisse wichtiger wurden als Phantasie und Träume. The Walt Disney Corporation war sicherlich nie eine idealistische Organisation für die Geld und Gewinne unwichtig waren, aber es gab einen Wandel weg vom risikoreichen Erfinden und Ausprobieren phantasievoller Träume zum möglichst billigen Wiederauflegen alter Erfolgsstories und dem Einkauf erfolgreicherer Konkurenzprodukte. Manches wird nur noch ausgeschlachtet wie Indiana Jones, anderes immerhin weiterentwickelt wie Pixar (Nemo, Toy Story) oder Star Wars.

Mary Poppins, Pferdekarussell, Marching Band und Tuschezeichner gehören dagegen zu der „alten Zeit“, die uns eigentlich besser gefällt.



Und dann gibt es natürlich noch die große Parade, die heute unter dem Motto steht „A Christmas Fantasy“. Natürlich kann man auch hier (be)klagen, dass es wenig phantasievoll in erster Linie um Plätzchen und Spielsachen geht und der Nordpol als Heimat von „Santa“ wichtiger ist als eine Krippe in Bethlehem, aber schön ist sie trotzdem. (als Eeyore mit trauriger Mine und seinem kaputten Schlitten vorbeizieht hoffe ich auf jeden Fall auch, dass egal ob Santa oder Christkind, ihm einen neuen mitbringt).

Die Schlangen vor den Fahrgeschäften sind mittlerweilen länger geworden, aber Sonja will nochmal nach Tomorrowland und „irgendwas mit Star Wars“ machen. Das kleine Museum reicht ihr nicht und so warten wir eine Stunde bis wir von C-3PO in eine Raumfähre geleitet werden.

Sieht aus wie ein kleiner Kinosaal, in dem wir vor 20 Jahren unser erstes 3D Gefühlskino (mit wackelnden Sitzen und zwischen den Beinen huschenden Mäusen) erlebt haben. Das war „richtig nett“. Diesmal sind wir Teil einer Mannschaft die mit einer gestohlenen Raumfähre vor dem Imperium fliehen muss.

N i e w i e d e r!

Ich hätte nicht gedacht, dass die Kinotechnik schon so weit ist, dass man in drei Minuten mehr und länger seekrank werden kann als auf einer dreistündigen Seefahrt zum Great Barrier Reef in einem Taifun.

Langsam, mit einem lächelnden und einem blass-grünem Gesicht bummeln wir durch Mickey's Toontown, in dem es zwar noch eine Musikshow aber garantiert nichts „aufregendes" mehr gibt, als ich plötzlich eine lange Schlange entdecke, an dessen Ende „er" steht und Autogramme gibt. Natürlich stelle ich mich sofort hinten an. In dem Moment kommt eine junge Frau, ruft „Sorry – Donald has to leave" und will ihn wegziehen. Aber Donald scheint mich erkannt zu haben (obwohl wir uns noch nie getroffen haben), bleibt bei mir stehen und schüttelt mir die Hand, seine Freude ganz offensichtlich genauso groß wie meine.

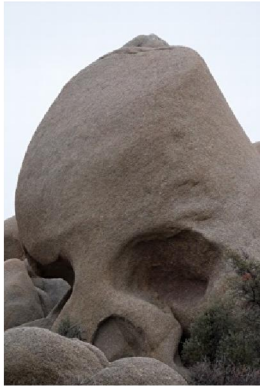
Während langsam die Dämmerung einsetzt, eine Maus an der Hand ihres großen Freundes auf die Lichter von Mainstreet schaut, summe ich leise „It happened on one of them Zip-a-Dee-Doo-Dah days … my o my what a wonderful day, plenty of sunshine in my way … everything is satisfactional … Zip-a-Dee-Doo-Dah"

Strahlende Gesichter

Joshua Tree National Park, Kalifornien, 20.12.2016 – 27.12.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

Weihnachten steht vor der Tür und wie bei allen großen Feiertagen gilt es frühzeitig einen First Come / First Served Campground an einem schönen Ort zu finden und es sich dort bequem zu machen. Sonja faszinieren schon länger die Joshua Trees, die immer wieder vereinzelt zu sehen sind, und nirgendwo gibt es mehr davon, als im gleichnamigen National Park. Zwei Wüsten treffen hier aufeinander, Mojave und Colorado Desert, und Sonnenschein ist im Winter mehr oder weniger garantiert. Zusätzlich gibt es zahlreiche Campgrounds und verschiedene Wanderwege.

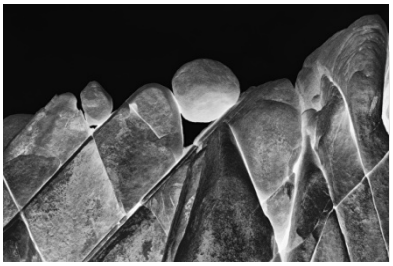
Joshua Trees sind eigentlich keine Bäume sondern Yuccas (Palmlilien) und werden bis zu 15 Meter hoch und 200 Jahre alt. Ihren Namen bekamen sie von den Mormonen, die die „hochgereckten Arme“ an den Propheten Joshua erinnerten, der mit gleicher Geste den Israeliten den Weg ins gelobte Land wies.



Das Schutzgebiet, 1936 als National Monument etabliert und 1994 zum National Park erweitert, bietet neben der größten Dichte an Joshua Trees, Palmoasen und faszinierende Granitformationen, die besonders bei Kletterern beliebt sind und die höchsten Schwierigkeitsstufen bieten (ein Kletterpfad wird z.B. „A Cheap Way to Death“ genannt.)

Zwei Campgrounds kommen in die engere Wahl und dass wir uns für den „richtigen“ entschieden haben, wird klar als wir an der Einfahrt lesen, dass der Alternativplatz bereits voll ist. Wir finden eine freie Site mit „eigenem“ Aussichtsplatz, prüfen zu unserer Zufriedenheit, dass wir morgens Sonne am Frühstückstisch haben werden und bei einem letzten Kaffee bzw. erstem Bier geht die Sonne unter und taucht die Felsen in ein warmes Orange. Es wird zwar früh kühl aber wir strahlen beide.

Zwischen dunkelblau schimmernden Wolken zieht sich am nächsten Morgen ein rotes Band über den Himmel und als die Lücken größer werden, freuen wir uns auf einen ruhigen Lesetag in der Sonne. Ein paar Regentropfen fallen und ich freu mich über den grauen Himmel, der die graphische Wirkung der bizarren Steinformationen schön zur Geltung bringt und perfekt ist für Schwarzweiß-Experimente.



Und dann kommt der Regen. Nicht stark aber alles durchdringend und ausdauernd. Ein halbes Inch Niederschlag gibt es in einem durchschnittlichen Dezember und das übertreffen wir heute locker. Der Wetterbericht hatte für 15 Tage nur einen Tag mit Niederschlag vorhergesagt und das wäre morgen. Scheint als wäre das Regenwetter einen Tag voraus.

Es regnet die ganze Nacht und hört auch morgens nicht auf. Da es am Campground kein Wasser gibt (*außer dem von oben*), fahren wir zur Rangerstation und wollen uns bestätigen lassen, dass es, wie eigentlich vorhergesagt, die nächsten Tage wieder trocken (und wenn möglich auch wieder wärmer wird). Beim Wasserauffüllen kommen uns zwei Volunteers entgegen und meinen strahlend, „how wonderful it's raining". Die Ranger strahlen auch und erzählen direkt, dass der Regen der letzten 24 Stunden die Gesamtregenmenge des laufenden Jahres bereits verdoppelt hat – und noch besser, für heute und morgen ist noch mehr angesagt und an Heilig Abend gibt es vielleicht sogar Schnee. Wir gönnen es ihnen aus ganzem Herzen, aber das „Mitfreuen" ist nicht ganz so enthusiastisch auch wenn die „nasse" Wüste einen eigenen Reiz hat.

In vielen Weihnachtsmails, die wir an der Rangerstation ebenfalls abholen können, werden uns warme Weihnachten gewünscht (*vielen Dank an Euch alle*), stattdessen aber werden es tatsächlich „weiße". Zum ersten Mal erleben wir, dass viele Camper, im wahrsten Sinne der Worte, ihre Zelte abbrechen und vorzeitig heimfahren. Einen kalten Regentag in der Wüste nimmt man gerne in Kauf, aber bei drei ist der Vorweihnachtsstress zu Hause wohl doch nicht mehr so abschreckend.

Während der drei Tage bis Weihnachten wechselt das Wetter häufig und Regenpausen werden für kleine Spaziergänge genutzt. Am meisten fasziniert mich wieder wie mit dem Licht die ganze Stimmung wechselt. Es ist als würden wir unterwegs sein und doch ruht Balu.

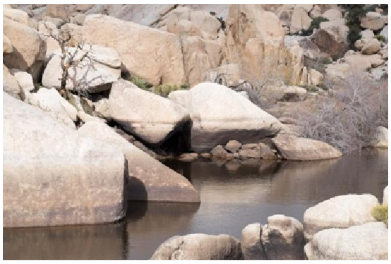
23.12.2016 morgens

24.12.2016 morgens

24.12.2016 nachmittags

Erst an Heilig Abend kommen wieder 100 km auf den Tacho, in erster Linie weil wir zu Hause anrufen und außerdem duschen wollen. Im Nebengebäude eines Tante Emma Ladens finden wir auch die einzige öffentliche Dusche in diesem Umkreis, aber für ein (funktionierendes) öffentliches Telephon reicht der Radius mal wieder nicht und die uns angebotenen privaten Handys gehen mit unserer Prepaid-Telephonkarte nicht.

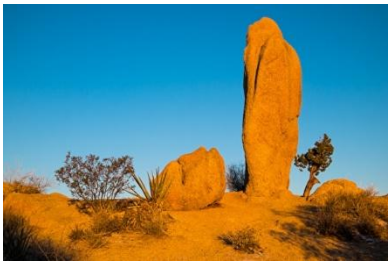
Bei zwei kurzen Wanderungen werden wir mit der „Siedlungsvergangenheit“ bekannt gemacht. Durch den Barker Dam wurde ein kleiner See aufgestaut, der ursprünglich die kleinen



Rinderherden mit Wasser versorgen sollte und heute in erster Linie von Vögeln geschätzt wird (und im Sommer von Spaziergängern zur Abkühlung). Größere Auswirkungen auf die Natur aber hatte ein anderes „Projekt“. In einem durch einen Felsenring fast unzugänglichen Tal hatte sich durch ein Mikroklima eine einzigartige Pflanzenvielfalt halten können. Kurz vor dem offiziellen Schutz des Gebiets sprengte ein ansässiger Farmer einen Zugang in das Tal und ermöglichte so seinen Kühen einen einzigartigen Leckerbissen und den Touristen später einen einfachen Weg in das veränderte, aber immer noch schöne „Hidden Valley“.

Der erste Weihnachtstag bietet dann perfektes Wetter für eine „Schneewanderung in den Bergen“. Eigentlich hatten wir uns das für 2017 im Allgäu gewünscht und nicht für 2016 in

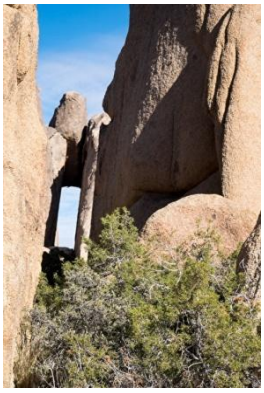
einer südkalifornischen Wüste, aber wir strahlen trotzdem. Bereits der Sonnenaufgang ist perfekt und bis ich mit Knipsen fertig bin, ist auch Balu schon fast schneefrei. (*Nur der (Oster?)Hase ist vielleicht doch noch etwas früh dran*)

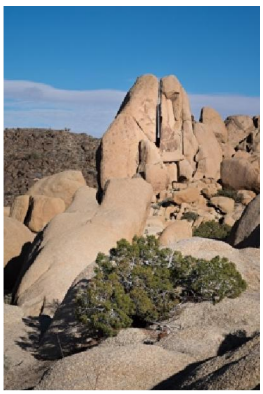


Auf dem Weg zum Keys View gibt es immer wieder Gelegenheiten die ungewöhnliche Kombination aus Joshua Trees und Schnee zu genießen und vom Aussichtspunkt hat man eine ungewöhnlich gute Fernsicht über die San Andreas Spalte bis zu den Bergen Mexikos.

Immerhin 300 Höhenmeter sind anschließend bis zum Gipfel des Ryan Mountain zurückzulegen und zwar ohne Seilbahn (*leider auch ohne Kaiserschmarrn und Weißbier am Gipfel*).

Die Temperaturen klettern jetzt (tagsüber) wieder in den positiven Bereich, die Sonne scheint den ganzen Tag und wir hängen noch einen Tag dran, bummeln durch die Granitfelsen und fragen uns manchmal was „Joshua“ uns mit seinen Armen gerade weisen möchte.





Um aber auch noch Wärme zu finden, müssen wir wohl in die Colorado Desert fahren. Auf dem Weg in die tiefer gelegene und trockenere Wüste passieren wir noch zwei kleine Highlights. In einer Senke in der sich die Feuchtigkeit aus den Bergen sammelt, findet sich eine ungewöhnlich große Ansammlung an Cholla Kakteen, die aufgrund ihrer weich und pelzig aussehenden Arme auch Teddy Bear Chollas genannt werden. Der zweite Spitzname dieser flauschigen Gesellen ist Jumping Chollas weil sie die unschöne Angewohnheit haben, auf vorbeigehende Wanderer zu springen und sich mit Widerhaken tief in Kleidung und Haut zu bohren. Also doch eher nichts zum Kuscheln.

Der zweite Stopp ist bei einer Ansammlung von Ocotillos, die zwar noch größer als die

Chollas und ebenfalls ekelhaft stachlig sind, bei denen aber wohl kaum jemand in Versuchung gerät sie in den Arm zu nehmen. Sie wirken oft monate- oder gar jahrelang wie abgestorben aber nach

Regen kommen wunderschöne rote Blüten und manchmal sollen sogar Blätter treiben.

Im Tal gibt es dann im Campground sogar wieder Wasser, zum Glück allerdings nicht aus der benachbarten Quelle. Sie wirkt mit ihren

Palmen und Cottonwood Trees recht malerisch und hat über Jahrhunderte die Indianer mit Wasser versorgt, bis weiße Einwanderer hierher kamen. Diese errichteten als erstes viele kleine Erzminen und vergifteten im Handumdrehen das Wasser dauerhaft mit Schwermetallen. Größere Mengen an verwertbaren Metallen fanden sie dabei nicht.

Ein Wanderweg führt uns durch ausgetrocknete Canyons und über eisigkalte und windige Felsen in die Lost Palms Oasis. Man muss schon genau hinsehen um nicht an dem kleinen Canyon mit seiner Ansammlung an alten Palmen vorbeizulaufen und es ist ein bisschen Kletterei notwendig um bis in die Mitte dieses Paradies vorzudringen, aber es ist jede Mühe wert. Zum ersten Mal seit wir in diesem National Park sind wird alles langärmelige weggepackt und wir „baden“ in einem Meer aus Sonne und Wärme. Die strahlenden Gesichter können anschließend auch die kalten Windböen auf dem Rückweg und am Campground nicht mehr ganz vertreiben.

30 Jahre…

Phoenix, Arizona, 28.12.2016 – 02.01.2017
Text: Sonja, Photos: Klaus

… sind vergangen wie im Flug. So oder so ähnlich heißt es doch in irgendeinem Film. Ich kann die Zahl kaum glauben, als ich versuche mal nachzurechnen, wann ich Caroline zum letzten Mal gesehen habe. 30 Jahre seit dem Teenageralter – so alt bin ich doch noch gar nicht. Oder komme mir zumindest nicht so vor. Es stimmt aber: Caroline und ich haben uns Anfang der 80er Jahre durch unsere Familien kennengelernt. Sie lebte damals mit ihrer Familie in Los Angeles und sollte ihr Deutsch üben und bei mir galt es halt das Englische zu verbessern. Die Sache mit dem Sprachenverbessern hatte nur einen kleinen Haken: Caroline – von allen liebevoll immer Calline genannt – sprach bereits fließend Deutsch, während mein Englisch auf 5- und 6-Klässlerniveau hindümpelte. Damit war die Wahl der Sprache gesetzt, aber das war für uns eh nebensächlich. In den folgenden Jahren gab es einiges an Hin und Her und wir haben viele schöne Oster- und Sommerurlaube miteinander verbracht, bis der Kontakt irgendwann 1986 abbrach. Und nun habe ich von meiner Mutter ihre Email Adresse erhalten. Caroline lebt zusammen mit ihrer Familie in Phoenix, Arizona.

Als ich Caronline anschreibe, fühle ich mich schon ein wenig komisch. 30 Jahre – ob sie sich überhaupt noch an mich erinnert? Aber natürlich tut sie das und wir sind herzlich zu ihr eingeladen. Über Silvester dürfen wir ihre Casita beziehen und für drei Tage bleiben.

Südkalifornien hat uns ehrlich gesagt nicht vom Hocker gehauen – wir hatten auch einfach mit dem Wetter etwas Pech und so sind wir nicht traurig, uns auf den Weg nach Arizona zu machen. Unterwegs halten wir noch an einem kleinen State Park direkt am Colorado und genießen den Sonnenuntergang, die Wärme und Freundlichkeit der Menschen. Von unseren Nachbarn erhalten wir ein ganzes Netz mit Mandarinen aus ihrer Nachbarschaft geschenkt. Ihnen gefällt Balu und sie möchten uns damit willkommen heißen. Solche Erlebnisse lassen mich immer wieder staunen und bringen auch nach 18 Monaten eine besondere Note in das Reisen.

In Phoenix werden wir dann mit offenen Armen empfangen. Caroline hat sich kaum verändert – auch vier, inzwischen fast erwachsene Kinder machen da keinen Unterschied. Nach der ersten Begrüßung überfallen wir Caroline ein wenig mit der Frage, ob sie eine gute Adresse kenne, um einen Ölwechsel machen zu lassen. Balu braucht dringend einen und Klaus und ich haben ob der bisherigen Erfahrungen massive Bedenken, ihn wieder irgendwo in den USA machen zu lassen. So große Bedenken, daß wir ihn schon seit 5000 Kilometern vor uns herschieben und Klaus immer wieder murmelt, dann macht er ihn irgendwann halt selbst (wenn es gerade passt) – aber jetzt ist er einfach mal fällig. Nach ein paar Telefonaten sitzt Calline mit uns in Balu und nach zwei Anläufen ist es dann tatsächlich geschafft. Der

Ölwechsel ist gemacht und es sieht auch nicht so aus, als ob irgendwas beschädigt worden sei. Wir sind wirklich erleichtert. Calline hat auf meinen Wunsch hin Lasagne gemacht – endlich mal wieder etwas aus dem Backofen – und wir lernen Brian, ihren Mann, und ihre Kinder kennen. Lange sitzen wir zusammen und erzählen viel über Vergangenes und Aktuelles – ein schöner Abend.

Silvester gibt es das Familienessen: Nachos. Wir langen ordentlich zu und amüsieren uns über Carolines Erklärung – normalerweise gäbe es so ungesundes Essen bei Ihnen nicht, aber Silvester wäre es Tradition. Uns ist es mehr als recht.

Tagsüber wird gequatscht oder auch einfach mal dem Regen draußen zugeschaut. Es gießt wie aus Kübeln und Klaus und ich sind froh und dankbar die drei Tage im Warmen und Trockenen verbringen zu können. Caroline hat sogar zeitweise Bedenken, daß ihr Pool überläuft – keine alltägliche Sorge in Phoenix.

Brians Familie kommt zum großen Brunch Neujahrsmorgen. Auch hier werden wir wieder sehr herzlich begrüßt und aufgenommen und wieder essen wir mehr als für uns gut ist. Da hilft nur eins: am nächsten Morgen geht es weiter.

Liebe Caroline – lieber Brian: vielen lieben Dank für Eure Gastfreundschaft und die schönen Tage, die wir bei Euch verbringen durften. Und wir warten nicht wieder 30 Jahre bis wir uns wiedersehen!